

Intellektuelle Freiheit und Evolution des Menschen

„... aber der sich entwickelnde Mensch muss fehlgehen können, wenn er frei sein soll. Freie und unerfahrene Intelligenz kann unmöglich von Anfang an in allem gleichweise sein. Die Möglichkeit eines Fehlurteils (des Übels) wird nur dann zur Sünde, wenn der menschliche Wille einer vorsätzlichen unmoralischen Entscheidung bewusst beipflichtet und sie sich wissentlich zu eigen macht.“ (UB 3:5.15)

Physische und biologische Evolution funktioniert aus sich heraus nach bestimmten vorgegebenen Gesetzmäßigkeiten, die durch die verschiedenen Lebewesen nicht willentlich beeinflussbar sind. Anders ist es beim Menschen mit seiner Denkfähigkeit und der Freiheit bei seinen Entscheidungen, die bewusst zu treffen sind. Der frühe primitive Mensch hatte noch nicht allzu viele Situationen, die eine bewusste Entscheidung herausgefordert hätten. Im Laufe der Zeit änderte sich das selbstverständlich mit zunehmender Komplexität der gesellschaftlichen Verhältnisse. Erhöhte Anforderungen an jeden Einzelnen verlangen von ihm zunehmende Fähigkeiten zu sicheren sittlichen Entscheidungen, die gleichermaßen vom Kollektiv getragen werden. Die ständigen Herausforderungen sind es, die den Lernprozess sowohl der vielen Einzelmenschen als auch der Gemeinschaften auf allen Ebenen des gesellschaftlichen und politischen Lebens verlangen. Eine ‚Abkürzung‘ auf dem Weg zu wachsender Weisheit gibt es nicht.

Es hängt also immer von den Menschen selbst ab, ob sie sich um zunehmende Weisheit bemühen und auf dieser Grundlage ihre täglichen Entscheidungen treffen, verbunden mit dem Bemühen, dass die gesamte Gemeinschaft wenigstens mehrheitlich solche im Lauf der Geschichte erworbene Weisheit gleichsam in ihrer Mentalität verankert. Problematisch wird es für eine Gesellschaft, in der einst erworbene Weisheit nicht mehr an die nachfolgenden Generationen weitergegeben wird, damit diese sie weiterentwickeln können. Für die immer häufiger zerstörerischen Folgen möchten manche Leute gerne Gott verantwortlich machen, der das ‚zugelassen‘ hat, und dem sie dann die Allmacht oder gar die Existenz absprechen. - Zum Nachdenken über die heutige Situation der Gesellschaften und ein paar Gesichtspunkte, die - unter vielen anderen - dazu geführt haben, mag folgendes Zitat aus dem Urantia Buch dienen:

„Die Ungewissheiten des Lebens und die Wechselfälle der Existenz stehen in keiner Weise im Widerspruch zu der Vorstellung von der universalen Souveränität Gottes. Alles Leben evolutionärer Geschöpfe wird von gewissen Unvermeidlichkeiten bedrängt. Überlegt euch Folgendes:

1. Ist Mut – Charakterstärke – wünschenswert? Dann muss der Mensch in einer Umgebung aufwachsen, die den Kampf mit der Not und die Reaktion auf Enttäuschungen notwendig macht.

2. Ist Altruismus – Dienst an seinen Mitmenschen – wünschenswert? Dann muss die Lebenserfahrung dafür sorgen, dass man Situationen sozialer Ungleichheit begegnet.

3. Ist Hoffnung – sublimes Vertrauen – wünschenswert? Dann muss die menschliche Existenz dauernd mit Unsicherheiten und wiederkehrenden Ungewissheiten konfrontiert werden.

4. Ist Glaube – die allerhöchste Bejahung menschlichen Denkens – wünschenswert? Dann muss sich der Verstand des Menschen in jener misslichen Lage befinden, in der er immer weniger weiß, als er glauben kann.

5. Ist Wahrheitsliebe und die Bereitschaft zu gehen, wohin auch immer sie führen mag, wünschenswert? Dann muss der Mensch in einer Welt aufwachsen, wo der Irrtum gegenwärtig und die Lüge immer möglich ist.

6. Ist Idealismus – die sich dem Göttlichen nähernde Vorstellung – wünschenswert? Dann muss der Mensch in einem Umfeld relativer Güte und Schönheit kämpfen, in einer Umgebung, die den unwiderstehlichen Drang nach besseren Dingen stimuliert.

7. Ist Treue – Hingabe an höchste Pflicht – wünschenswert? Dann muss der Mensch inmitten von Möglichkeiten des Verrats und der Desertion vorwärts gehen. Der Wert der Pflichttreue liegt in der in ihr mitenthaltene Gefahr der Verfehlung.

8. Ist Selbstlosigkeit – der Geist der Selbstvergessenheit – wünschenswert? Dann muss der sterbliche Mensch mit einem unaufhörlich nach Anerkennung und Ehre schreienden, unvermeidlichen Selbst leben. Der Mensch könnte sich nicht auf dynamische Weise für das göttliche Leben entscheiden, wenn er kein selbstisches Leben aufzugeben hätte. Nie würde der Mensch rettenden Halt in der Rechtschaffenheit suchen, wenn es nichts potentiell Übles anzubeten gäbe, das, im Kontrast zum Guten stehend, von diesem zu unterscheiden wäre.

9. Ist Freude – Befriedigung im Glücklichein – wünschenswert? Dann muss der Mensch in einer Welt leben, wo die Alternative von Schmerz und die Wahrscheinlichkeit von Leid stets gegenwärtige Erfahrungsmöglichkeiten sind.“ (UB 3:5.5-14)